

Geibel, Emanuel: Die weiße Schlange (1833)

1 Auf der Burg in reichgeschmückter Halle
2 Schweigsam brütend sitzt der greise Stojan,
3 Sitzt beim vollen Silberkrug und trinkt nicht,
4 Starrt empor zum Balkenwerk der Decke,
5 Das von güldnen Drachenköpfen funkelt;
6 Hell ins Fenster lacht die Spätherbstsonne,
7 Doch nicht mit ihr lacht die Seele Stojans;
8 Denn sie denkt Gedanken vor'ger Tage,
9 Denkt und sinnt und weiß nicht froh zu werden.

10 Tritt zu ihm herein vom See der Fischer,
11 Neigt sich dreimal tief und spricht die Worte:
12 »grüß dich Gott, Herr Stojan, mein Gebieter!
13 Heute Nacht im See die Netze warf ich,
14 Doch nicht Aale fing ich drin noch Karpfen
15 Noch die Brut des blaugefloßten Hechtes,
16 Fing statt ihrer eine weiße Schlange,
17 Weiß am Kopf und Rücken, rot am Bauche.
18 Wer von solcher weißen Schlange isset,
19 Der vernimmt es, was die Tiere sprechen,
20 Auf dem Feld das Wild, im Laub die Vögel.
21 Auch der Wipfel Rede mag er deuten,
22 Wenn sie flüstern mit den grünen Zungen,
23 Und des Bachs Geschwätz, der Winde Sausen.
24 Gibst du dreißig Goldstück' mir, Herr Stojan,
25 Will ich dir die weiße Schlange lassen.«

26 Dreißig Goldstück' gibt der Greis dem Fischer,
27 Schickt ihn heim und ruft den Koch zur Stelle,
28 Daß er ihm die Schlange zubereite;
29 Spricht dann zu sich selbst und pfeift dazwischen:
30 »mag hinfert mich die Woiwodschaft meiden,
31 Die mir nicht zum Schmause kommt um Ostern

32 Noch zum Zechgelag am Neujahrsabend;
33 Fortan lach' ich ihres Außenbleibens.
34 Reden werd' ich mit den Tieren draußen,
35 Daß sie die Gedanken mir verscheuchen
36 Und die Träume, die ich träum' im Wachen.«

37 Als die Mittagstunde nun geschlagen,
38 Bringt der Koch die Schlange wohlbereitet,
39 Grünnumkränzt auf goldgediegnner Schüssel.
40 Munter setzt Herr Stojan sich zur Tafel,
41 Legt sich vor und ißt mit Wohlbehagen,
42 Ißt und trinkt vom roten Wein dazwischen,
43 Bis die Schüssel auf den Grund geleert ist.
44 Drauf vom Sessel springt er auf die Füße,
45 Schnallt sich um den Säbel mit Smaragden,
46 Heißt den Knecht sein türkisch Rotroß satteln,
47 Schwingt sich auf und reitet aus dem Hofe.

48 Bald im dichten Walde trabt Herr Stojan,
49 Wo der Weg zum schwarzen See hinabführt,
50 Laublos schon am Wege stehn die Bäume;
51 In den Wipfeln hört er da ein Schallen,
52 Das von Ast zu Aste weiterflüstert,
53 Bang und traurig wie von Menschenstimmen,
54 Die ein dräuend Unheil sich verkünden.
55 Doch er achtet's kaum und reitet weiter.

56 Als er nun den schwarzen See erreicht hat,
57 Flattern übers Wasser her zwei Raben,
58 Alte Vögel beide, breitgeflügelt,
59 Ruhn dann krächzend aus auf einer Fichte.
60 Wohl vernimmt Herr Stojan, was sie krächzen,
61 Hält sein Rotroß an und lauscht zur Kurzweil.
62 Spricht der erste Rabe da zum zweiten:
63 »bruder, sprich, woher hast du den Goldreif,

64 Den ich gestern sah in deinem Schnabel,
65 Fein und blank, mit sieben roten Steinen?
66 Wo nur hast du den gefunden? Sag' mir's!«
67 Ihm erwidert drauf der andre Vogel:
68 »märlein will ich dir erzählen, Bruder,
69 Von dem Goldreif wunderliche Märlein.
70 Sind nun siebenundzwanzig Jahr und länger,
71 Daß ein Mäglein hier im Walde wohnte,
72 Weiß und rot, mit langen schwarzen Zöpfen;
73 Trug sie nur ein Hemd von grobem Linnen,
74 Nur Sandalen an den weißen Füßen,
75 Trug sie doch ein Antlitz wie die Blumen.
76 Heller schien die Sonne, wenn sie lachte,
77 Wenn sie sang, so stand das Bächlein stille,
78 Grüner ward der Rasen, drauf sie tanzte.
79 Sieh, da kam des Wegs ein Herr geritten,
80 Reiherfedern an der Zobelmütze,
81 Gold sein Zaum, sein Säbel mit Smaragden.
82 Einmal kam er erst, dann kam er vielmals,
83 Sprach ihr zu und schwur ihr hundert Schwüre,
84 Steckt' ihr an den Finger einen Goldreif,
85 Fein und blank, mit sieben roten Steinen,
86 Daß sie seinen Schwüren glauben möchte;
87 Und sie glaubt' und ließ von ihm sich küssen.
88 Lieblich deucht' es ihr den langen Sommer.
89 Aber als im Herbst die Vögel zogen,
90 Fernhin zogen und nicht wiederkamen,
91 Kam auch er nicht wieder gleich den Vögeln;
92 Wo er blieb, das mag die Sonne wissen.
93 Doch jedweden Abend kam das Mäglein,
94 Saß am See und weinte heiße Tränen,
95 Weint' hernieder auf den Schnee im Winter
96 Und im Frühjahr auf die blauen Veilchen.
97 Aber in der Nacht der Frühlingsgleiche
98 Schrie sie laut empor vor großer Trübsal,

99 Sprang hinunter dann ins schwarze Wasser.
100 Keiner hat sie wieder je gesehen;
101 Nur den Goldreif warf der See ans Ufer.«

102 So zum einen Raben spricht der andre,
103 Doch Herrn Stojan dünkt es üble Kurzweil;
104 Dröhnend schlägt das Herz ihm wie ein Hammer.
105 Seinem Rotroß drückt er ein die Sporen,
106 Daß es stöhnt und jählings drauf dahinschießt
107 Kreuz und quer, von keinem Pfad geleitet.
108 Aber endlich keuchend hält es stille,
109 Hält' an einer Hütt' und will nicht weiter.

110 Tief im finstern Walde liegt die Hütte,
111 Hat nicht Fenster mehr noch Tür und Angel;
112 Hohes Unkraut wuchert auf der Schwelle.
113 Sitzen auf dem Dach zwei wilde Tauben,
114 Blau und weiß, ein Männlein und ein Weibchen,
115 Gurren laut, und wohl vernimmt's Herr Stojan.
116 Fragt die wilde Taube da den Tauber:
117 »männlein, sprich, was ist's mit dieser Hütte,
118 Daß darinnen keine Menschen hausen,
119 Wie in allen Hütten sonst im Forste?
120 Warum steht sie gar so öde? Sag' mir's!«
121 Ihr erwidert drauf der wilde Tauber:
122 »märlein sollst du hören, du mein Weibchen;
123 Nicht zu jeder Zeit war's hier so einsam.
124 Wohnte vormals in der Hütt' ein Köhler,
125 Alt von Jahren, schwarz, mit weißem Barte;
126 Wohnte mit ihm drin ein junger Knabe,
127 Sah nicht aus, wie Köhlerbuben aussehn,
128 Hieß er so, doch war er's nicht in Wahrheit,
129 Denn am See einst fand das Kind der Alte
130 Morgens nach der Nacht der Frühlingsgleiche,
131 Nahm's und pflegt' es groß an Sohnes Stelle.

132 Stark und schön erwuchs der Knab' im Walde,
133 Goldne Locken sproßten ihm am Haupte,
134 Schwarze Brauen über schwarzen Augen.
135 Doch am Meiler mocht' er nimmer stehen
136 Noch die Kohlen schüren mit dem Schürbaum,
137 Schnitzte lieber Bogen sich und Pfeile,
138 Scharfe Pfeile, die das Wild erlegen,
139 Oder zog sich Falken auf zur Beize.
140 Täglich ging er dann hinaus zu jagen,
141 Kehrte heim zu Nacht mit reicher Beute,
142 Und der Köhler freute sich des Mahles.
143 Aber einst am Tag der Sonnenwende –
144 Sieben Jahre sind es nun und länger –
145 Ging er auch zu Wald und kam nicht wieder,
146 Kam auch nicht am andern Tag noch später,
147 Daß der Alte drob zu Tod sich härmte.
148 Wo er blieb, das mag die Sonne wissen.«

149 So zur wilden Taube spricht der Tauber;
150 Doch Herr Stojan hört es mit Entsetzen,
151 Kalter Angstschweiß perlt ihm von der Stirne,
152 Und zu Eis gefriert sein Herz im Leibe.
153 Plötzlich wirft er dann herum sein Rotroß,
154 Jagt nach Hause fort durch Dorn und Dickicht,
155 Jagt in Hast, als ob der Tod ihn hetze.
156 Scharf ins Antlitz schlagen ihm die Äste,
157 Zornig pfeift der Wind aus Hagelwolken,
158 Doch er merkt es kaum und fleucht von dannen.

159 Als er nun das Tor der Burg erreicht hat,
160 Sporenklirrend eilt er in die Halle,
161 Heißt im Steinkamin ein Feuer zünden,
162 Hoch aus Fichtenholz ein großes Feuer,
163 Daß er sich sein frierend Herz erwärme,
164 Wirft sich lechzend dann in seinen Sessel.

165 Bald im Steinkamine brennt das Feuer.
166 Brütend ins Geloder starrt Herr Stojan;
167 Aber wie er starrt, da saust es drinnen,
168 Saust und prasselt um die harz'gen Scheite;
169 Sieh, und plötzlich reckt sich hoch die Flamme,
170 Blitzt ihn an und spricht mit roten Zungen:
171 »märlein künden will ich dir, Herr Stojan,
172 Dunkle Märlein von vergangnen Tagen.
173 War ich einst ein Fichtenbaum im Walde,
174 Streckte tief ins Erdreich meine Wurzeln,
175 Meinen Wipfel in des Himmels Bläue.
176 Wohl gedenk' ich noch der alten Zeiten,
177 Doch zumeist des Tags der Sonnenwende,
178 Sieben Jahre sind es nun und länger.
179 Saß ein Knabe da in meinem Schatten,
180 Goldnen Haars, mit schwarzen Augenbrauen,
181 Trug auf seiner Faust den schönsten Falken,
182 Spielt' und koste mit dem klugen Vogel.
183 Zu der Stunde kamst auch du, Herr Stojan,
184 Kamst vom Weidwerk durch den Busch geschritten,
185 Sahst den Falken an, und er gefiel dir,
186 Daß du trutzig ihn vom Knaben heischtest.
187 Aber dieser wollt' ihn nimmer lassen,
188 Faßt' ihn fest und lachte, da du drohstest,
189 Lachte, wie du selber pflegst zu lachen.
190 Da ergrimmte dir die finstre Seele,
191 Zogst ein spitzes Messer aus dem Gürtel,
192 Stießest ihm ins Herz das spitze Messer,
193 Wandtest dich und flohst mit roten Händen;
194 Kreischend hub der Falk' sich in die Lüfte.
195 Doch im Moos verscheidend lag der Knabe;
196 Langsam aus der Wunde troff sein Herzblut,
197 Troff in Strömen über meine Wurzeln,
198 Troff hinunter in die schwarze Erde.

199 Sieh, da schauderte die schwarze Erde,
200 Zuckte wie im Krampf und schrie zur Sonne:
201 Weh, von welchem Blut hab' ich getrunken!
202 Blut, verströmt in unerhörtem Greuel,
203 Kindesblut von Vaterhand vergossen!«

204 Also saust im Steinkamin die Flamme.
205 Da vom Sessel fluchend springt Herr Stojan,
206 Reißt den krummen Säbel aus der Scheide,
207 Haut in blinder Wut damit ins Feuer,
208 Daß die Brände durch die Halle spritzen,
209 Taumelt dann und stürzt erschöpft zu Boden.

210 Aber leise zündelt's aus den Bränden,
211 Schießt wie rote Schlänglein hin und wieder,
212 Leckt und klimmt empor am Wandgetäfel,
213 Klimmt empor ins Balkenwerk der Decke.
214 Doch urplötzlich droben wächst die Lohe
215 Wie ein Riesenfächer, der sich aufschlägt,
216 Bricht zugleich durch Fenster, Pfort' und Gitter,
217 Wirbelt aus dem Dach als Feuersäule,
218 Wirbelt hoch hinauf zum dunkeln Himmel,
219 Und in Flammen kracht die Burg zusammen.

220 Liegt nun tief im Wald ein Trümmerhaufen,
221 Hochgetürmter Schutt, verkohlte Balken:
222 Jagt kein Jäger dort, und treibt kein Hirte,
223 Singt kein Vogel auch an jener Stätte,
224 Und kein Tau benetzt umher das Erdreich.
225 Denn verflucht sind die geschwärzten Steine;
226 Drunter liegen die Gebeine Stojans,
227 Stojans, der den eignen Sohn erschlagen.